

10 Zusammenfassung der Ergebnisse und Ausblick

Das Textkorpus der *Panegyrici Latini* repräsentiert die wechselhaften politischen Konstellationen der Tetrarchie. Die Umbrüche und strukturellen Wandlungsprozesse im Imperium Romanum dieser Epoche finden ihren Ausdruck in den literarischen Darstellungen der Panegyriker. Jedes einzelne der untersuchten Enkomien ist ein singuläres Produkt, dessen Konstitution – ausgehend von historischen Umständen und politischen Notwendigkeiten – eine aktuelle Perspektive der Ereignisse in einem fikionalisierten Raum abbildet. Die Redner arbeiten kontextgebunden mit differierenden Konstruktionstechniken bei der Modellierung ihres jeweilig spezifischen Handlungsraumes. Die Überwindung der Flüsse, Gebirge und Landschaften oder auch deren Hilfe als Formen des Kaiserlobes sind nicht strikt voneinander getrennt, sondern werden auch stellenweise verknüpft. Diese charakteristischen Komponenten verbinden die einzelnen Reden auch untereinander.

In der Gesamtschau entsteht so ein fikionalisierter Handlungsraum des Reiches, der in den einzelnen *panegyrici* durch die Einbindung bestimmter *immigrant objects*, also vornehmlich der Kaiser als Handlungsträger und namentlich genannter realer Schauplätze zur geographischen Verortung des Geschehens, geprägt wird. Die so entstandenen Idealbilder der römischen Kaiserherrschaft bilden dabei keinesfalls ein widerspruchsfreies Gesamtportrait, teilweise kehren sich gar – bedingt durch die sich rasch wandelnden historischen Gegebenheiten – die einzelnen literarischen Imaginationen um. Trotz dieses individuellen Gestaltungswillens der Redner hat die Analyse fünf Darstellungstechniken deutlich hervortreten lassen, die den idealisierten Handlungsraum in der spätantiken Panegyrik prägen:

1. Die Wahl der literarischen Motive und die Schwerpunktsetzung innerhalb der Reden werden gleichermaßen vom historischen Kontext wie auch den literarischen Vorbildern – namentlich dem jüngeren Plinius – beeinflusst. Die auf dieser Tradition basierende Verwendung ähnlicher oder gar gleicher, bereits bekannter Motive und nicht zuletzt die Kenntnis und Rezeption der unmittelbaren Vorläufer innerhalb der panegyrischen Gattung machen die literarische Vielschichtigkeit der *Panegyrici Latini* aus.

2. Die Grundlage für das Kaiserlob bilden die theoretischen Vorschriften der epideiktischen Rhetorik, zumal die *Topoi* der *celeritas* oder der *praesentia Caesaris* als existenzielle Merkmale der spätantiken Herrschaftspraxis. Trotz oder gerade wegen der strukturellen Probleme in der Spätantike zeichnen die Redner den Kaiser als personifizierten ‚All-Ort‘, der ähnlich einem modernen Hochgeschwindigkeitszug oder einem Flugzeug seinen Zuständigkeitsbereich durchquert und als personifiziertes ‚All-Rom‘ für die Untertanen im Reich sichtbar ist. Die Konzipierung der Herrscher als allgegenwärtig präsente Regenten in diesem imaginierten Imperium tritt in einen scharfen Kontrast zur realen historischen Situation der Kaiserherrschaft, in der die Kaiser eher ein ‚Nicht-Ort‘ denn ein ‚All-Ort‘ für die Menschen waren.

3. Ein drittes wesentliches Element der Gestaltung des fiktionalen Raumes ist die Darstellung der Grenzen. Die im geographischen Bezugsrahmen der Enkomien ständig bedrohten Grenzlinien zu den germanischen Stämmen jenseits des Rheins bilden symbolisch die Kaiserherrschaft ab. Wie vor allem anhand der Literarisierung der Rheingrenze gezeigt wurde, ist die Darstellung des Kaisers als personifizierter Grenzwall eine wesentliche Technik, in der die realen geographischen und personalen Gegebenheiten in der Darstellung des Enkomiaisten mit einer fiktiven Handlung verschmelzen. Diese Fiktionalisierung gerade der Rheingrenze verortet das Geschehen und damit die imaginierten Heldentaten der Kaiser unmittelbar in der Lebenswirklichkeit der Untertanen, die durch diesen expliziten Text-Welt-Bezug die Auswirkungen der kaiserlichen Taten auf ihr Alltagsleben eindrucksvoll nachempfinden können.

4. Die Panegyriker rekurrieren in ihren literarischen Darstellungen auf das historische und literarische ‚Weltwissen‘ ihres Auditoriums, unter anderem auf spezielle geographische Fixpunkte, die im Gedächtnis der Menschen verankert waren. Der Bezug auf das kulturelle Gedächtnis des Auditoriums und die Verortung der literarisierten Taten der Kaiser in diesem Bezugsrahmen vermag die Gegenwart mit der ruhmreichen Vergangenheit zu verknüpfen. Die Verbindung des Kaisertreffens zwischen Diokletian und Maximian mit dem Alpenübergang Hannibals als Fixpunkt der römischen Erinnerungslandschaft im *panegyricus* XI(III) dehnt die Strahlkraft dieses erinnerungswürdigen Ortes der römischen Vergangenheit auf die (Nicht-)Taten der spätantiken Kaiser im Enkomion hin aus. Ein geographisch lokalisierbarer Ort wird Schauplatz und Chiffre für die Heldentaten der Kaiser und ‚Projektionsfläche‘ im literarisierten Raum. Ein wenig spektakulärer Übergang der Dyarchen über das Gebirge wird durch diese literarische Technik, mittels des ‚Gedächtnisses des Ortes‘, im Leserraum der Rezipienten zu einer rühmenswerten Tat, die in der Erinnerungskultur verankert ist.

5. Im Spannungsfeld zwischen Wirklichkeit, Imagination und Fiktion bieten die Redner – allein schon um ihrer Glaubwürdigkeit willen – keine Darstellungen, die der Wirklichkeit vollständig widersprechen. Die Bedeutung der Reden als offizielle Verlaut-

barung oder gar Propaganda in einem auf Konsens zwischen Kaiser, Redner und Publikum abzielenden, komplexen System hätte bei einer bloßen Erfindung des Inhalts den eigentlichen Zweck verfehlt. Die Panegyriker bewegen sich daher an der Schnittstelle zwischen der realen und der literarischen Welt, indem sie gerade anhand der realen geographischen Orte Taten der Kaiser übersteigern, die als Figuren in diesem Handlungsraum das (teils fiktive) Geschehen prägen. Gerade für Momente des militärischen Misserfolgs oder noch zu erfüllender militärischer Leistungen stellt die Einbettung der Handlung in fiktionalisierte Landschaften der literarischen Darstellung eine potentielle Technik für die Panegyriker dar.

Nach dieser knappen Zusammenfassung der grundsätzlichen Gestaltungstechniken der Lobreden werden im Folgenden die Ergebnisse zu den vier in der Einleitung genannten Punkten expliziert: 1. die Bedeutung des plinianischen *Panegyricus* als Modell für die Literarisierung der Geographie in den spätantiken Lobreden, 2. die Formen und Perspektiven der ‚literarisierten‘ Landschaften in den *Panegyrici Latini*, 3. die Selbstpositionierung der Lobredner im spätantiken Reich auch anhand der realen geographischen Entitäten im literarischen Raum und 4. das Rombild der Panegyriken aus gallischer und stadtrömischer Perspektive als Ausdruck eines neuen Machtverständnisses als Vorläufer zur zweiten Hochphase der Romidee am Ende des 4. Jahrhunderts.

10.1 Das literarische Vorbild des plinianischen *Panegyricus*

Der *Panegyricus* des Plinius ist ein Beispiel dafür, wie die Erfahrungen der stadtrömischen Bevölkerung unter Domitian aufgegriffen werden, um den gegenwärtigen Kaiser Trajan zu glorifizieren. Die konzeptionelle Dichotomie zwischen dem *malum exemplum* Domitian und dem zum *optimus princeps* stilisierten Trajan bietet den entscheidenden Rückschluss auf Formen des Kaiserlobes. War Domitian von Martial und Statius für die materielle Pracht des *equus Domitiani* auf dem Forum Romanum und den Kaiserpalast, also anhand berühmter topographischer Fixpunkte im Stadtbild, gerühmt worden, ist Plinius auch als literarische Antwort auf diese Form der Epideiktik zu lesen. Plinius erteilt der literarischen Überhöhung der Bauwerke für die auf diese Weise inszenierte Bedeutung des Kaisers eine grundsätzliche Absage. Die Formel *fama non imaginibus et statuis, sed virtute et meritis prorogatur* grenzt die Herrscher und das literarische Vorgehen der Autoren gleichermaßen voneinander ab.

Die Konstituierung Roms als ein Interaktionsraum, in dem das Miteinander des *civilis princeps*, der Bevölkerung und der politischen Eliten im Vordergrund steht, erfüllt die Bedürfnisse des Volkes nach Integration des Herrschers in die Institutionen des Prinzipats und die Ansprüche des Redners, sich gegen seinen Vorgänger abzuheben. Exempla-

risch für diesen so geschaffenen literarischen Handlungsraum sind die Beschreibungen des Circus Maximus und des kaiserlichen Palastes als der bedeutungsvollen Orte der römischen Erinnerungskultur, an denen vor den Augen der städtischen Öffentlichkeit die Integration des Kaisers in die *civitas Romana* stattfindet. Der Umbau des Zirkus und die Erschaffung einer einheitlichen Fassade dokumentieren dessen zivile Haltung ebenso wie das Verhalten des Herrschers in seinem Regierungssitz. Die beiden zentralen Monumente werden hier gleichsam zur Projektionsfläche öffentlicher Erwartungshaltung an Trajan stilisiert, indem ein bekannter Raum innerhalb der Stadt als Handlungsraum neu modelliert wird. Der Palast ist – als *eadem domus* gedeutet – nicht in der baulichen Struktur verändert worden, sondern wird in der literarischen Imagination durch das Wesen Trajans als ‚Schauplatz‘ der Begegnung zwischen Kaiser und Volk in einer neuartigen Weise ausgefüllt. Demgegenüber hatte der ungeliebte Domitian dieses Haus in der literarischen Fiktion noch zu einer *arx* der eigenen Schreckensherrschaft gestaltet.

Die Verortung Trajans in einem auf diese Weise literarisierten Raum als *civilis princeps* reagiert zum einen auf das Verhalten Domitians, zum anderen wird so auch ein öffentlicher Anspruch an den neuen Kaiser formuliert. Dieser verweilte nach der Akklamation vor der Rückkehr nach Rom einige Zeit beim Militär, sodass gerade bei Vertretern der Führungsschicht der Gesellschaft eine zu starke Fokussierung der Herrschaft auf die Truppen georgewöhnt wurde. Die Etablierung Trajans als ziviler Herrscher dient auch der Selbstverortung der senatorischen Elite, in deren Namen Plinius den Anspruch auf politische Mitbestimmung formulierte.

Der *Panegyricus* ist in seinem Entstehungskontext nur schwer mit den spätantiken Reden zu verbinden. Die Probleme in den Grenzgebieten des Reiches bereits in der Zeit der Flavier und der Adoptivkaiser weisen jedoch schon auf die Grenzkonflikte zur Zeit der Tetrarchie voraus. Die daraus folgenden Erwartungen an den Herrscher, das Imperium – auch zum Nachweis der eigenen militärischen *virtus* – gegen äußere Feinde zu schützen, lassen sich für die beiden Epochen parallelisieren. Abgesehen davon kann man weitere Elemente anführen, in denen die Schrift des Plinius stilbildend für die spätantiken Nachfolger wirkte:

1. Neben der bloßen sprachlichen Gestaltung erscheinen, freilich transformiert aufgrund des strukturellen Wandels und der damit einhergehenden Unsicherheit an den Grenzen des spätantiken Reiches, zwei inhaltliche Schwerpunkte als wesentliche Referenz: zum einen der Nachweis der militärischen *virtus*, die Plinius für Trajan vor allem anhand des Topos des *commilito* betont, und die damit verbundene Kompetenz, qua militärischer Erfolge Ruhe und Frieden für das gesamte Reich sicherzustellen. Zudem ist der *adventus* des Herrschers in Rom ein wichtiger literarischer Orientierungspunkt, wurden doch in der Spätantike die Momente kaiserlicher *praesentia* seltener und mussten umso

stärker als Begegnungsfeld eines – wenn auch nur symbolischen – öffentlichen Akzeptanzrituals zwischen Kaiser, Senat und Untertanen glorifiziert werden.

2. Die Zurückweisung der Monumente Roms als Mittel des Herrscherlobes ist bei Plinius aus dem historischen Kontext zu erklären, weist jedoch schon programmatisch auf die Formen der epideiktischen Darstellung bei den spätantiken Rhetoren voraus. In den untersuchten Panegyriken ist die Inszenierung kaiserlicher Bautätigkeit ein allenfalls unterstützendes Element. Viel wichtiger ist in ihnen die persönliche Anwesenheit des Herrschers in den Residenzstädten, vornehmlich in Trier. Dieses literarische Konzept des Plinius wird also wegweisend für den Bedeutungsverlust der architektonischen Elemente als Schauplätze und Marker des literarisierten Raumes in den spätantiken Prospanegyriken der gallorömischen Autoren.

3. Mit der Deutung Trajans als ziviler Herrscher formuliert Plinius eine aus der Führungsschicht der römischen Gesellschaft stammende Erwartungshaltung, die als politisches Programm das künftige Verhältnis zwischen Herrscher und Beherrschten definiert. Der Princeps wird hier in die Traditionen der *res publica restituta* der Prinzipatsideologie eingebettet, die den Herrschaftsschwerpunkt in Rom verortet. Diese durch die Redner öffentlich vorgetragene Erwartungshaltung sowie die Manifestation der zentralen Bedeutung Roms als Regierungssitz und Zentrum kaiserlicher Herrschaft und Origo der literarisch konzipierten Raumwirklichkeit im *Panegyricus* sind auch im Hinblick auf den spätantiken Kontext von entscheidender Bedeutung – wenn dann auch aus gallischer Perspektive.

4. Eine weitere entscheidende Parallele zwischen Plinius und seinen Nachfolgern ist die literarische Funktionalisierung geographischer Entitäten als Instrument des Kaiserlobes. Kurz nach der Übernahme des Kaiserthrons hatte Trajan noch keine militärischen Erfolge erringen können. Dabei waren gerade diese für den ersten aus Spanien stammenden Kaiser unerlässlich für den Nachweis militärischer Potenz und somit die Legitimation der Herrschaft. Plinius gelingt es, den neuen Princeps als omnipotenten Herrscher zu konstruieren, indem er dessen Erfolge durch die Umformung der realen Geographie in einen literarischen Handlungsraum dokumentiert und diese als Kompensation für die realiter ausgebliebenen Siege in diesem fiktionalen Raum inszeniert:

An der Donau kehren sich die vorher feindlichen klimatischen Bedingungen nach der Ankunft des Herrschers um und unterstützen fortan die Interessen des römischen Machthabers gegen die einheimische Bevölkerung. Eine ähnliche Struktur bietet Plinius für die Ausweisung der Delatoren aus Rom, bei der die Elemente der Natur helfend eingreifen. Natürliche Grenzen und Hindernisse büßen ob der Macht Trajans ihre Wirkmächtigkeit ein. Der Herrscher vermag das Imperium zu durchziehen, seine Omnipräsenz zu dokumentieren und zudem durch infrastrukturelle Maßnahmen die Versorgung der Bevölkerung mit den wichtigsten Gütern zu ermöglichen. Die Getreideversorgung

der Bevölkerung als zentraler gesellschaftlich relevanter Diskurs unabhängig vom Wasserstand des Nils, der als symbolisch bedeutungsvoller Ort bisher die Abhängigkeit der Römer versinnbildlicht hatte, dokumentiert die Macht Roms. Plinius inszeniert hier den Kaiser selbst als Versorger Ägyptens, der aufgrund des Ernteausfalls in Not geratenen Kornkammer Roms – die traditionellen Parameter sind durch diesen expliziten Text-Welt-Bezug in der literarischen Fiktion pervertiert.

Die Einbindung der realen Geographie als Form des Kaiserlobes in der literarischen Darstellung gerade unter schwierigen Voraussetzungen lässt sich auch in den *Panegyrici Latini* finden. Beim Übergehen politisch problematischer Kontexte ist die Inszenierung der Natur ein Gestaltungselement, das den Rednern das Überspielen missliebiger Inhalte ermöglicht. Die Panegyriker operieren vor allem mit zwei Deutungsvarianten, die durch Plinius vorgegeben worden sind: (1) die imaginierte Hilfe der Natur und ihrer Elemente als Nachweis kaiserlicher Macht und (2) die Überwindung der geographischen Entitäten als Merkmal der Omnipotenz.

Diese beiden Varianten sind in den spätantiken Reden die wichtigsten Formen bei der Instrumentalisierung realer geographischer Räume für die literarische Darstellung. Die dritte von Plinius gebrauchte Form der fiktionalisierten Unabhängigkeit von der Natur durch das Ersetzen des Nils als Versorger Roms wird nicht übernommen, da diese Thematik dem spezifischen stadtrömischen Kontext entstammte.

10.2 Die Literarisierung der geographischen Entitäten als Form des Kaiserlobes

Die Instrumentalisierung geographischer Entitäten für das Kaiserlob ist ein wichtiges Mittel der epideiktischen Rhetorik der spätantiken Redner. Die Gleichsetzung der Kaiser mit Elementen der Natur demonstriert ihre unumschränkte Macht: Diokletian und Maximian werden im *panegyricus* XI(III) mit der Sonne und dem Mond gleichgesetzt, die Tetrarchen finden ihre Entsprechung im *panegyricus* VIII(V) in den vier Jahreszeiten. Die den Menschen bekannten kosmologischen Erscheinungen dienen den Rednern als Bezugspunkte, anhand derer sie ihre Herrscher zum einen in eine kosmische Ebene emporheben und zum anderen die für die Menschen nicht unmittelbar erfahrbaren kaiserlichen Leistungen durch den Text-Welt-Bezug in den Erfahrungshorizont des Volkes integrieren. Die Geographie und Kosmologie des Reiches ist mit ihren bekannten Elementen, Flüssen, Gebirgen und Landschaften eine Determinante zur räumlichen Verortung der Geschehnisse. Die Lobredner dokumentieren anhand gewisser in der Erinnerungskultur verankerter Fixpunkte die Größe des Reiches und die damit verbundene Macht über den durch seine natürlichen Grenzen definierten *orbis totus* als einem fikionali-

sierten Handlungsraum, in dem die Kaiser als personifizierte ‚All-Orte‘ die Sicherheit für ihre Untertanen gewährleisten, also gewissermaßen die ‚Signaturen‘ der antiken Lebenswirklichkeit abbildeten.

Mag die räumliche Erstreckung des durch natürliche Determinanten definierten Raumes noch so groß sein, ist doch die zumindest imaginierte kaiserliche Allgegenwart als ‚All-Ort‘ das prägende Merkmal im spätantiken Imperium. Doch bleiben die panegyrischen Deutungen nicht in einer bloßen Wahrung des Status quo verhaftet, sondern sie exemplifizieren anhand der Überschreitung und Integration bisheriger geographischer Grenzen in das Reich die territoriale Erweiterung und den sich damit immer weiter ausbreitenden kaiserlichen Einflussbereich. Gerade in den Zeiten des strukturellen Wandels und der Unsicherheit in den Grenzgebieten wird die Erhebung der omnipotenten Herrscher über Flüsse, Gebirge und Landschaften zum symbolischen Akt, in dem sich die Sicherheit für das Imperium und seine Bewohner widerspiegelt: *Tenet uno pacis amplexu Romana res publica quidquid variis temporum vicibus fuit aliquando Romanum*. Gerade an der Rheingrenze als einem für das gallische Auditorium bedeutsamen Ort der Erinnerungskultur, einem permanenten Marker der Gefahr, manifestiert sich die Macht des Kaisers im literarischen Modell der Enkomiaisten.

Flüsse, Gebirge, der Ozean und Städte dienen nicht nur als starre Determinanten zur Festlegung der territorialen Ausdehnung und zur Verortung der Geschehnisse, sondern werden gleichsam dynamisiert und dem Zuhörer in einer unmittelbaren Interaktion mit dem Kaiser präsentiert, dessen Leistung dem Bewusstsein der Rezipienten an gerade diesen Orten dargeboten wird. In der vorliegenden Untersuchung haben sich diese Darstellungsformen des Verhältnisses zwischen den Herrschern und den geographischen Entitäten an der Schnittstelle zwischen der außerliterarischen und der fingierten Wirklichkeit als ein variables, jeweils an die historische Situation anzupassendes literarisches Mittel erwiesen.

Die literarische Inszenierung nimmt dabei auch die historische Situation in den Blick, an welche die Enkomiaisten ihrer Rede zuallererst anpassen und daraufhin auf die Präsentation vor dem Publikum abstimmen mussten. Die Kommunikationssituation zwischen Redner, Adressaten und Publikum als Grundkonstellation des Enkomions bedingt die Kenntnis der zu berichtenden Ereignisse und fordert von den Panegyrikern – zumal beim Scheitern militärischer Operationen – ein hohes Maß an literarischer Gestaltungsfertigkeit und mitunter eine Abweichung von einer allzu eng an das tatsächliche Geschehen angelehnten Deutung. Es gilt nicht nur Niederlagen zu verschleiern, sondern auch bei noch nicht erfolgreich beendeten Missionen den unmittelbar bevorstehenden Abschluss zu prophezeien oder einen anders gearteten Triumph zu erdichten. Die mannigfaltigen Herausforderungen bewältigen die Panegyriker, indem sie verschie-

dene Muster bei der Integration geographischer Elemente in den literarischen Handlungsraum als Formen des Kaiserlobes gebrauchen:

1. Als erste Variante der Literarisierung der Geographie ist die aktive Hilfe der Natur anhand von vier Beispielen anzuführen:

(1) Nach den erfolglosen Bemühungen Maximians, die abgefallenen Gebiete Britanniens wieder in das Imperium zu integrieren, stand der *panegyricus* X(II) vor der Herausforderung, das Scheitern des Kaisers in dieser militärischen Mission erklären zu müssen. Die Mosel, deren Relevanz für das Auditorium auch durch deiktische Zeichen markiert wird (*hic, fluvius noster*), und vor allem der *Oceanus* als Schauplätze der Handlung treffen dann in der literarischen Fiktion die Entscheidung darüber, wer im unmittelbar bevorstehenden Kampf zwischen dem legitimen römischen Herrscher und dem Usurpator den Sieg davontragen wird. In der Inszenierung des Panegyrikers erweist sich die Begünstigung des legitimen Kaisers durch die *opportunitas tempestatum* als entscheidender Faktor des Triumphes über den Usurpator. Die Verbindung der Truppen Maximians mit den kosmischen Elementen der *Terra, Iuppiter und Oceanus* symbolisiert die herrscherliche Überlegenheit über den abtrünnigen Kommandanten. Die räumliche Isolation des in die Piratentradition Ciceros eingereihten Carausius ist der Position Maximians gegenübergestellt. Das konzeptionelle Zusammenwirken zwischen dessen Gefolgsleuten und den geographischen Entitäten lässt schließlich keinen Zweifel darüber zu, dass der Sieg gegen den Abtrünnigen in diesem passend modellierten Handlungsraum unmittelbar bevorsteht.

(2) Eine entscheidende Funktion weist der *panegyricus* XII(IX) in der Darstellung des Kampfes an der Milvischen Brücke zwischen Konstantin und Maxentius dem Tiber zu. Nachdem Konstantin auf dem Weg nach Rom alle topographischen Hindernisse wie die Festung Segusio und die Etsch aufgrund eigener militärischer Befähigung hatte überwinden können, wählt der Redner für die Inszenierung der entscheidenden Schlacht eine andere literarische Strategie: Nicht der Kaiser selbst, sondern der personifizierte Fluss, der als Verkörperung Roms und als Erinnerungsort römischer Geschichte im öffentlichen Diskurs verankert ist, führt den Tod des Usurpators herbei. Der Panegyriker instrumentalisiert den in der Erinnerungskultur bedeutungsvollen Fluss für die kaiserlichen Zwecke, um mögliche politische Verwicklungen zu vermeiden, die ein Brudermord hätte hervorrufen können.

Wie unterschiedlich und kontextgebunden die Reden sind, zeigt die Version des *panegyricus* IV(X) zu demselben Thema, da hier nicht die Leistung des Flusses akzentuiert wird, sondern die Tatkraft Konstantins, dessen militärische Imago vor der nahe bevorstehenden Auseinandersetzung mit Licinius betont werden musste. Zudem ist der *panegyricus* XII(IX) auch durch die Verwendung deiktischer Zeichen bestrebt, Konstantin als gallischen Herrscher auszuformen, der nach Abschluss der *annua expeditio* zur Befrei-

ung Italiens umgehend in sein Stammland nach Trier als Herrschaftssitz und Origo der literarischen Perspektive zurückkehrt. Das Eingreifen des personifizierten Tiber symbolisiert auch die wiederhergestellte Macht der Stadt Rom, die auf die Anwesenheit des Kaisers nicht mehr angewiesen ist, sodass sich dieser fortan wieder der Belange Galliens annehmen kann.

(3) Ein (zumindest in der Wahrnehmung der beiden Herrscher) aktives Wirken der Natur zugunsten der römischen Kaiser konstruiert Mamertinus im *panegyricus* XI(III). Bei der Überwindung der Alpen, die als römischer Erinnerungsort eng mit dem Hannibal-Schrecken verbunden sind, haben sich in der literarischen Fiktionalisierung allein Diokletian und Maximian im tiefsten Winter frühlingshaften Bedingungen dargeboten. Ein aus der römischen Literaturtradition bekannter Raum wird zu einem Ort kaiserlicher Allmacht modelliert, indem das literarische Vorbild der Alpenüberquerung Hannibals als Folie benutzt und in den Leserraum der Rezipienten integriert wird. Das auf dieser Grundlage konstruierte Bild der auf den Höhen der Berge thronenden Dyarchen ist der Gipfelpunkt des Kaiserlobes an diesem bedeutsamen Ort und Ausdruck ihrer auch durch die Elemente der Natur anerkannten und legitimierten Macht.

(4) Auch im *panegyricus* VI(VII) bildet die Anerkennung des konstantinischen Brückenbaus über den Rhein durch die personifizierte Naturgewalt den Höhepunkt des Kaiserlobes. Die Akzeptanz der Überlegenheit durch den Rhein ist gleichbedeutend mit der Kontrolle der militärischen Lage und der Dominanz des Herrschers über die Germanen. Die Modellierung eines allein durch den Kaiser gesicherten Handlungsraumes am traditionell bedrohten Grenzfluss ist in zwei Teile gegliedert: Dem Triumph über den Fluss in einem ersten Schritt folgt die auf der Vormachtstellung des Princeps basierende Hilfe des Rheins – im Sinne eines hier nicht freiwilligen Hilfeangebotes, sondern einer durch den allmächtigen Kaiser erzwungenen Knechtschaft – für die militärischen Interessen des römischen Machthabers in einem zweiten Schritt.

2. Als zweite Hauptvariante der Literarisierung geographischer Entitäten als Kaiserlob ist die Überwindung natürlicher Elemente durch die Herrscher aufzuführen: So konstruiert der *panegyricus* XI(III) den imaginierten Triumph der Dyarchen über die Alpen als eine Ersatzleistung für den fehlenden Beweis militärischer Stärke, da gerade von Maximian die Wiedereingliederung des Britannischen Sonderreiches in das Imperium erwartet wurde. Die problemlose Überwindung des vom gefürchteten Hannibal einst nur unter schweren Verlusten überquerten Gebirges dient nun als Stoff zur Verherrlichung kaiserlicher Schaffenskraft. Sowohl die Alpen als Schauplatz wie auch Hannibal als historischer und literarischer Vergleichspunkt werden als *immigrant objects* zu Bestandteilen einer fiktionalisierten Handlung in einem literarisierten Raum, in dem reale Geographie und fiktives Geschehen zu einem für den Rezipienten erschaffenen

Raum verschmelzen. Die Vermischung von Wirklichkeit und Fiktion zu einer auf die Herrschaftspropaganda abgestimmten Text-Wirklichkeit lässt sich nachzeichnen.

Der *panegyricus* VIII(V) kaschiert, dass die Wiedereingliederung Britanniens ins Imperium nicht durch Constantius, sondern durch seinen Flottenkommandanten erreicht wurde. Der Panegyriker inszeniert den Herrscher dennoch als *Caesar invictus*, indem er als tatsächlichen Opponenten nicht Allectus darstellt, sondern die geographischen Elemente. Auch hier verschmelzen reale Geographie und fiktive Erzählhandlung in einem fiktionalisierten Raum, in dem die Befreiung Gesoriacums – trotz der topographischen und klimatischen Voraussetzungen – und die Überfahrt nach Britannien trotz der widrigen Witterung auf dem Ozean die kaiserliche Leistung manifestieren, der trotz der in der Imagination fingierten aktiven Parteinahme der Natur für die Truppen des Usurpators als Souverän agiert.

Im *panegyricus* VI(VII) beschreibt der Panegyriker den Sieg Konstantins über Maximian in Massilia, der realiter aller Wahrscheinlichkeit nach nicht durch einen triumphalen Erfolg, sondern durch den Kampfabbruch der maximianischen Truppen zustande gekommen war. Der Enkomiasist konstruiert Massilia aus diesem Grunde in Tradition Caesars im *Bellum Civile* zu einer nahezu uneinnehmbaren Festung aus topographischen Bedingungen und menschlicher Schaffenskraft. Die Festung Massilia als Toponym und Erinnerungsort römischer Schlachtenhistorie wird als *immigrant object* in eine fiktionalisierte Handlung integriert. Bei der Konstruktion dieses Handlungsraumes zeigt sich wiederum die Vielschichtigkeit der panegyrischen Deutung, die den historischen Tatsachen prinzipiell verpflichtet bleibt und als Ersatz für einen zu glorifizierenden Triumph des Kaisers eine an den geographischen Entitäten des Schachtenortes orientierte Darstellung bietet.

Die imaginierte Dominanz über geographische Strukturen als Form des Herrscherlobes kommt auch bei der Inszenierung des Rheins zur Anwendung. Der Grenzfluss zu den Germanen ist für die Menschen in Trier aufgrund der räumlichen Nähe ein wichtiger geographischer Fixpunkt und ein traditioneller Erinnerungsraum der Gallorömer. Der Fluss wird in der literarischen Deutung zum wichtigsten Resonanzboden der an den Kaiser gerichteten Erwartungen, gerade hier muss er die militärische *virtus* demonstrieren, um sich als Garant der Sicherheit für die Gallier zu erweisen. Der *panegyricus* X(II) inszeniert die Rheingegend als einen literarisierten Raum, in dem der Strom gegen die Einfälle der Germanen nur mangelhaften Schutz darbietet. In diese Raumkonstruktion importiert der Panegyriker dann Maximian, der als personifizierter Schutzwall agiert und zudem durch das Überschreiten des Flusses in das rechtsrheinische Territorium den römischen Einflussbereich ausdehnt.

Das symbolische Überschreiten der im kulturellen Gedächtnis der Gallorömer verankerten Grenzmarke dient auch im *panegyricus* VI(VIII) als Nachweis für die Macht

Konstantins. Bei der Konstruktion des literarischen Raumes geht dieser Panegyriker aber noch einen Schritt weiter als sein Vorgänger, imaginiert er doch die sinnbildliche Unterwerfung des Rheins unter die Kaiserherrschaft durch den Bau der Brücke bei Köln. Das bautechnische Meisterwerk als ein weithin sichtbares Zeichen der Überlegenheit Konstantins über die Germanen wie auch über den Fluss kennzeichnet diese literarische Raumdarstellung.

10.3 Die Selbstverortung der Lobredner und des Machtzentrums

Neben der Verherrlichung der Kaiser bietet der offizielle Anlass der Enkomien in einem habitualisierten Akt den Panegyrikern Raum für die Verortung der eigenen Person und Gemeinde. Im Spannungsfeld zwischen dem Herrscher als Adressaten, dem Publikum und dem Vortragenden selbst ist die Rede ein Nachweis der Fähigkeiten im flexiblen Umgang mit den vorgegebenen Bedingungen und in der Anwendung spezifischer Textkonstitutionstechniken. Neben den auf Konsens abzielenden Inhalten wird auch die Bedeutung der eigenen Position manifestiert. Die Kodierung der historischen Sachverhalte in einer jeweils angemessenen Form erfordert eine hohe Fertigkeit an literarischer Gestaltungsfähigkeit. Der Rekurs der Redner auf ältere Texte dient nicht nur der Verherrlichung der Kaiser, sondern entspricht auch dem Selbstverständnis der Redner als Nachfolger der traditionellen literarischen Vorbilder. Die detaillierte Ausarbeitung und die Adaption ganzer Passagen demonstrieren das eigene Talent und verankern die Panegyriker in der Tradition der literarischen *exempla*.

Ein zweites Element der durch die Lobreden konstruierten Relevanz betrifft die politischen Eliten der Städte, in denen die Vorträge gehalten wurden. Am offenkundigsten tritt dieser Anspruch im römischen *panegyricus* IV(X) hervor, in dem Nazarius ein Modell der Herrschaft entwirft, das sich an der von Augustus gegründeten *res publica restituta* und deren Leitideen orientiert. Die Beteiligung des anwesenden Senates an der Ausübung der Macht wird ebenso als zentrales Element der Herrschaft aufgefasst wie die dauerhafte Anwesenheit Konstantins. Dieses literarische Konstrukt rekurriert offensichtlich auf das im *Panegyricus* des Plinius propagierte Prinzip der gemeinsamen Herrschaftsausübung eines *princeps civilis*, der sich als *primus inter pares* in die Gepflogenheiten des Staates einpasst und mit den senatorischen Eliten gemeinsam die Herrschaftsgeschäfte führt. Dem alteingesessenen Gremium der Republik wird hier durch den Redner Geltung verschafft, indem das Konzept des Prinzipats bemüht wird, das den senatorischen Kreisen Mitsprache an der Regierung zugestand. Die Vielschichtigkeit der lateinischen Lobreden zeigt sich darin, dass durch das hier gezeichnete Modell nicht nur der römische Senat hofiert wird. Zugleich wird auch Konstantin im Konflikt mit Licinius als

einzig wahrer Herrscher dokumentiert, indem der Prinzipat als Herrschaftsform eines Kaisers zum literarischen Bezugspunkt erklärt wird.

Die im gallischen Kontext in Trier entstandenen Reden weichen in einem wesentlichen Punkt ab, da ihnen das Postulat der Beteiligung der heimischen Eliten an der Machtausübung weitestgehend fehlt. Nichtsdestoweniger dienen auch die hier entstandenen Lobpreisungen neben der Glorifizierung des Herrschers der selbstbewussten Formulierung eigener Interessen, die der Panegyriker als Sprachrohr der Führungsschicht der Residenzstadt vor den Kaiser bringt. Die *panegyrici* X(II) und XI(III) formulieren abschließend ausdrücklich die öffentliche Erwartung an Maximian, den Kampf gegen Carausius alsbald erfolgreich zu beenden. Die bekannte Doppelbödigkeit der panegyrischen Reden bietet hier mehr als bloße Lobpreisung und unreflektiertes Kaiserlob und ist sich des tatsächlichen politischen Zustandes bewusst.

Der dritte Schwerpunkt ist die Verortung der Heimatstadt im Machtgefüge des Imperium Romanum. In einer Phase des allmählichen Zusammenbruchs der zentralistischen Reichsstruktur und einer Dezentralisierung der politischen Strukturen verstehen die Redner die Verschiebung des politischen Gewichts auch rhetorisch zu manifestieren. Charakteristisch für das Raumverständnis der Zeit hatte der *panegyricus* VIII(V) vor allem die Geschehnisse beleuchtet, die Trier und damit auch der Erfahrungswelt des Panegyrikers wie seines Auditoriums räumlich nahe sind. Die in der Moselstadt gehaltenen Vorträge formulieren nicht allein den Anspruch, sondern vielmehr den tatsächlichen Status, als kaiserlicher Aufenthaltsort fortan nicht mehr Peripherie, sondern Zentrum des Reiches zu sein.

Die Redner verorten also den Schwerpunkt der kaiserlichen Herrschaft eben in den gallischen Gebieten, unter denen vor allem Trier als Origo und Ausgangspunkt der Perspektivierung bei der Konstruktion des literarisch modellierten Imperium Romanum dient. Aus diesem Umstand leiten die Redner auch die Aufgaben der Machthaber ab, vor allem für den Schutz eben jener Territorien einzutreten. Die Vormachtstellung der gallischen Residenzstadt dokumentieren sie auch durch die Mittel der Deixis, sei es im *panegyricus* X(II) durch die Verwendung der deiktischen Bezeichnungen *hic* oder *fluvius noster* für die Mosel, sei es durch die Perspektivierung und den Wechsel der Perspektive im *panegyricus* XII(IX) bei der Inszenierung der *annua expeditio* Konstantins. Auch die sofortige Rückkehr Konstantins nach Gallien sowohl nach dem Sieg in Massilia im *panegyricus* V(VIII) als auch nach der Rückgewinnung Roms im *panegyricus* XII(IX) unterstreichen die in den gallischen Reden literarisierte Gestalt des Reiches, in dem eben von Trier als Zentrum aus der Blick auf das Imperium gerichtet ist.

Rom als traditionelles Zentrum und Trägerin des kulturellen Gedächtnisses hat in der panegyrischen Deutung zwar einen unverändert hohen ideologischen Stellenwert für den spätantiken Diskurs, die politische Realität jedoch begründet zumindest in den

im gallischen Kontext entstandenen *panegyrici* die Verlegung des *caput imperii* nach Trier. Die Bedeutung Roms und die Strahlkraft der Stadt werden von den aus der ehemaligen Peripherie stammenden Panegyrikern nicht geleugnet, sondern für die eigenen Zwecke in den Reden nutzbar gemacht. Die auf ihren Hügeln thronende Prosopopoiia der *Roma* im *panegyricus* XI(III), die dem Einzug der Kaiser in Mailand nur beizuwohnen versucht, um auf diese Weise an den politischen Geschäften teilhaben zu können, ist als Sinnbild des dramatischen tatsächlichen Bedeutungsverlustes Roms während der Tetrarchie zu lesen.

Die Betonung eigener Bedeutung in den gallischen Lobreden geht einher mit der Preisung des Kaisers, der als höchste Instanz im spätantiken Imperium als personifizierter ‚All-Ort‘ inszeniert wird. Die Gleichsetzung von Reich und Kaiser, die Mayer folgend auf die Formel „Rom ist dort, wo der Kaiser ist“ reduziert werden kann, ist zugleich Ausgangspunkt und Sinnbild der spätantiken gallischen Enkomiaстик. Die Panegyriker sind sich der Bedeutung der Herrscherpersönlichkeit auch im Hinblick auf die Relevanz einer Stadt im Machtgefüge des politischen Gesamtgebildes bewusst. Die machtpolitischen Strukturen machen sie sich aus egoistischen Beweggründen zunutze: Vor dem Kaiser persönlich zu sprechen, bedeutet, sich im Zentrum des Reiches zu befinden. Das Bewusstsein für diese exponierte Stellung und das Postulat dauerhafter Gegenwart oder möglichst baldiger Rückkehr der Kaiser stehen nebeneinander. Gallien und vor allem Trier als Kaiserresidenz ist nicht nur in der politischen Praxis, sondern auch im literarisierten Raum der *Panegyrici* politisches Zentrum.

10.4 Die Deutung des traditionellen Zentrums Rom und die Kontinuität zur spätantiken Romidee

Die Rom-Darstellung in den gallischen Lobreden ist aus zwei unterschiedlichen Perspektiven betrachtet worden: aus Gallien und aus Rom selbst heraus. Die gallische Perspektive aus der *Origo* Trier bietet ein heterogenes Bild hinsichtlich der Deutung des traditionellen Zentrums, das aber in allen literarischen Varianten in der Vorstellung konvergiert, dass der politische Mittelpunkt des Reiches nicht mehr in der Gründungstadt lokalisiert ist, sondern in der Residenzstadt des Kaisers in Trier. Rom – oder zumindest die traditionelle Idee und Strahlkraft der Stadt – ist in der spätantiken Deutung jeweils dahin transferiert, wo die Kaiser sich aufhalten, die in dieser Konstellation zu einem beweglichen ‚All-Rom‘ mutieren. Die Tetrarchen waren nicht mehr an einen Standpunkt gebunden, sondern durchzogen das Imperium und tauchten dort auf, wo es die politische Notwendigkeit erforderte. In den gallischen Lobreden fehlt trotz des realpolitischen Bedeutungsverlustes der Namensgeberin der literarische Rekurs auf Rom

nicht. Die Panegyriker dokumentieren den Machtübergang auf die gallischen Gebiete dadurch, dass sie die Figur der *Roma* und die topographischen Vorstellungen Roms in ihre literarisierten Handlungsräume integrieren.

Exemplarisch für die Statusminderung der Tiberstadt ist der *panegyricus* X(II) anlässlich des römischen Parilienfestes, wobei sich die Stadtpersonifikation zur Begehung ihres eigenen Geburtstages die Dyarchen auf dem Kapitol imaginiert, um auf diese Weise erhabener zu sein. Die im Enkomion postulierte Umbenennung Roms in *Roma Iovia Herculia* unterstreicht dann auch in der offiziellen Nomenklatur die Eingliederung des traditionellen Zentrums in das neue politische System und eine vollständige Umkehrung der bisherigen Machtstruktur.

Auch der *panegyricus* XI(III) transferiert Rom in Person des römischen Senats nach Mailand, um dort dem Treffen der beiden Herrscher beizuwohnen. Allein durch ihre Prosopopoiia kann die Stadt zumindest zeitweise den politischen Puls fühlen. Die Rede erschafft einen Handlungsraum, der aus der personalen Komponente der Kaiser, einer realen geographischen Entität und der dorthin transferierten, traditionellen Strahlkraft Roms besteht. Das Zentrum des Reiches ist in der Deutung der Lobrede mit dem Aufenthaltsort der Kaiser verknüpft. Der Trierer Redner befindet sich durch dieses Konstrukt folglich zum Zeitpunkt seines Vortrages selbst im *caput*, da er in Anwesenheit Maximians spricht.

Diese beiden literarischen Varianten in den *panegyrici* X(II) und XI(III) werden zwar der ideologischen Bedeutung Roms gerecht, zeigen jedoch ebenso den tatsächlichen Statusverlust und die Machtverschiebung in der Epoche der Dyarchie.

Mit dem zweiten literarischen Modell Roms wird in der gallischen Perspektive das kaiserliche Handeln legitimiert und die Abhängigkeit des ehemaligen Reichszentrums von der Person des Kaisers dokumentiert: Die *panegyrici* VII(VI) und XII(IX) lassen die Stadtpersonifikation flehend die Hände nach Maximian und Konstantin ausstrecken.

Im *panegyricus* VII(VI) dient die Darstellung der Rechtfertigung der erneuten Thronbesteigung durch den unlängst von seinem Amt zurückgetretenen Herrscher. Die Erschütterungen im Anschluss an das Ende der ersten Tetrarchie bewogen die *Roma* dazu, dem ehemaligen Kaiser als *velis nolis semper Augustus* die Herrschaft zu oktroyieren, um die Sicherheit der durch die Bürgerkriege aufgewühlten Stadt zu gewährleisten. Die Verschmelzung einer bittflehenden Romfigur einerseits und der Gestalt der *Roma mater* andererseits in dieser Lobrede beschreibt die Handlungsmöglichkeiten der Stadt in diesem literarischen Konzept.

Auch im *panegyricus* XII(IX) tritt die Figur der *Roma supplices manus tendens* an den römischen Kaiser heran, um dessen Hilfe zu erbitten. Dieser Lobredner möchte das Vorücken Konstantins auf Rom innerhalb der Mission *Urbs liberanda* rechtfertigen und den Herrscher ausdrücklich vom Vorwurf eines gewaltsamen Marsches gegen die Stadt

freisprechen. Bei der Inszenierung des Marsches Konstantins von Gallien nach Rom gestaltet der Panegyriker anhand bekannter geographischer Entitäten den Kaiser als Held in dieser literarisierten Landschaft, kehrt die Parameter dann aber um, als Konstantin in den geographischen Kontext Roms gerät, da ein militärischer Zug über den Rubikon in der kulturellen Erinnerungswelt einer Bürgerkriegserklärung gleichgekommen wäre. Gerade an diesem Handeln in dieser bedeutsamen Gegend zeigt sich die Vielschichtigkeit in der Literarisierung der geographischen Entitäten: Als dritte Form der Romdeutung verwendet der Enkomiasst ein aktives Eingreifen des Tiber, der hier stellvertretend für das personifizierte Rom agiert, zugunsten Konstantins im Kampf gegen Maxentius.

Der römische Redner Nazarius bietet dagegen in seiner Fassung der Schlacht an der Milvischen Brücke im *panegyricus* IV(X) eine vom Vorgänger differierende Version. Aufgrund des unterdessen entstandenen Dualismus zwischen Konstantin und Licinius betont er die militärische Imago Konstantins gerade im entscheidenden Kampf, den der Kaiser hier nicht durch einen Hilferuf der Stadt, sondern aus eigenem Antrieb auf sich nahm. Durch diese konzeptionelle Verbindung der Stadt mit dem Kaiser verortet der Panegyriker das Zentrum des Reiches in der Tiberstadt, auch wenn er abschließend mit dem Wunsch nach neuerlicher Anwesenheit Konstantins die realen politischen Gegebenheiten eingesteht. Dieses Rombild stellt eine Sonderform innerhalb des untersuchten Schriftenkorpus dar. Die Rückführung der allegorischen *Roma* und der Senatoren markiert zumindest den literarisch fingierten Beginn einer an den Prinzipien der *res publica restituta* des Augustus orientierten Regierung Konstantins, bei der dem römischen Senat als dem traditionellen Gremium der Republik wieder aktive Teilhabe an politischen Entscheidungsprozessen zugesprochen wird. Das Modell konstruiert Konstantin als einen Anti-Maxentius, der sich anders als der Vorgänger als *primus inter pares* in der Tradition des Augustus und auch des Plinius-Trajan in die *res publica Romana* integriert und folglich auch in deren Tradition in einer in der Rede zu einem ‚klassischen‘ Rom literarisierten Stadt die Herrschaft ausübt.

Die Orientierung des in den gallischen Panegyriken imaginierten Bildes von Rom ist zusätzlich zu seiner historischen Kontextualisierung auch im Spannungsfeld der literarischen Tradition des klassischen Rombildes in seiner ersten Hochphase unter Augustus verortet worden. Doch sind die gallischen Enkomiassten nicht allein Rezipienten dieser ersten ‚klassischen‘ Romidee, sondern sie bilden gewissermaßen das Scharnier zur zweiten Hochphase dieser literarisierten Vorstellung der Stadt seit dem letzten Viertel des vierten Jahrhunderts:¹⁵⁶¹ Spätestens seit der Niederlage bei Adrianopel im Jahr 378, der massiven Bedrohung Roms durch Alarich am Beginn des fünften Jahrhunderts, dem Fall der Rheingrenze in den Jahren 406/407 und schließlich der Einnahme Roms durch

1561 Fuhrmann 1968, 547 führt die gallischen Panegyriken als „Vorstufen“ an.

die Westgoten im Jahre 410 wurden die Grundgedanken der ersten Romidee, dass Rom als unumstrittenes Zentrum Frieden und Sicherheit für das Reich garantieren soll, mehr denn je in Frage gestellt.

In diesem vielschichtigen Kontext aus der existenzbedrohenden politischen Situation, dem Aufstieg des Christentums zur Staatsreligion verbunden mit einer kontroversen Diskussion um die Schuld am schlechten Zustand des Staates und zuletzt dem Konflikt mit Konstantinopel, das sich seit seiner Gründung durch Konstantin längst ideengeschichtlich als neues Rom im Osten etabliert hatte, entfaltete sich – angetrieben von der Senatsaristokratie in Rom – die zweite Hochphase der Romidee, mit deren Hilfe die alteingesessene Führungsschicht die traditionellen heidnischen Ideale zu bewahren suchte.¹⁵⁶² Wie schon Klingner (1927) formuliert hat, ist den Menschen in dieser Zeit nur noch „der tief im römischen Wesen angelegte Traditionalismus“¹⁵⁶³ geblieben.

Aufgrund der existenzbedrohenden Krise verlor Rom die Stellung als Inbegriff des Reiches, der Blick wird nun eher von außen auf die Stadt gerichtet, die für ihre Bauten, Kultstätten und die ruhmreiche Vergangenheit in einer verklärten Sphäre erscheint. Rom und das Reich scheinen in dieser Literarisierung voneinander getrennt. Damit einher geht das schon in den *Panegyrici Latini* erfasste Eingeständnis, dass Rom nicht mehr der politische Mittelpunkt des Reiches ist. Das Herantreten der *Roma longaeva* an den Kaiser in der 3. Relatio des Symmachus,¹⁵⁶⁴ das die Wahrung der von den Vorfahren überkommenen, verehrungswürdigen Bräuche zum wichtigen Fundament des Staates stilisiert,¹⁵⁶⁵ ist trotz der Betonung der Tradition und der Verleihung einer darauf basierenden neuen Würde nicht weniger ein Eingeständnis der politischen Entmachtung als der sehnsüchtige Blick der *Roma* nach Mailand im *panegyricus Latinus* XI(III).

Auch die Senatsaristokratie erhebt bei Symmachus nicht mehr den traditionellen Führungsanspruch, sondern agiert als kultureller Kulminationspunkt.¹⁵⁶⁶ Die „Traditionsverbundenheit“¹⁵⁶⁷ des Symmachus erklärt die – die politische Realität konterkarierende – Darstellung Roms als einzig wahrer Kaiserresidenz unter dem Titel *urbs augusta*¹⁵⁶⁸. Das Vorgehen erinnert in gewisser Weise an die Strategie des *panegyricus Latinus*

1562 Im Folgenden wird – dem Gang der Untersuchung entsprechend – nur die heidnische, traditionelle Romidee kurz dargestellt, der christliche Romgedanke wird nicht einbezogen, vgl. zu einer Zusammenfassung der christlichen Schriftsteller Ambrosius, Prudentius, Hieronymus, Orosius und Augustinus Brodka 1998, 128–245; R. Klein 1999. Einleitend zu diesem Thema vgl. auch Paschoud 1967, 169–187, ebd. 188–292 auch ausführlich zu den aufgeführten christlichen Vertretern der Romidee.

1563 Vgl. Klingner 1927, 25.

1564 Symm. Rel. 3,9, vgl. zur Deutung von *longaeva* den Kommentar zur 3. Relatio von Wytzes 1977, 275–276.

1565 Symm. Rel. 3,9: *Hic cultus in leges meas orbem redegit. Haec sacra Hannibalem e moenibus, a Capitolio Senonas repulerunt*, vgl. dazu R. Klein 1971, 78–79; Brodka 1998, 33; 53–54. Allgemein zur Romidee des Symmachus Paschoud 1967, 33–70; R. Klein 1999, 50–71.

1566 Fuhrmann 1968, 549–550. Zur Bedeutung der alt-hergebrachten Kulte Roms vgl. Brodka 1998, 31.

1567 Vgl. Brodka 1998, 54.

1568 Symm. epist. 6,12,1, vgl. dazu Brodka 1998, 53. Auch unabhängig von der tatsächlichen Anwesenheit des Kaisers behauptet Rom in dieser Imagination den

IV(X). Anders jedoch als im Jahr 321 Nazarius, der zumindest abschließend den Statusverlust Roms eingesteht, verschließt Symmachus die Augen vor der politischen Realität und will sich nicht eingestehen, dass Rom seine von ihm konstruierte politische Bedeutung als Hauptstadt realiter verloren hat.¹⁵⁶⁹

Diese Dichotomie aus traditioneller Bedeutsamkeit und gegenwärtigem Bedeutungsverlust zeichnet auch der Gallorömer Ausonius in seiner Auflistung der bedeutendsten Städte. Die Wichtigkeit Roms betont er durch die Stellung der Rombeschreibung an die Spitze der *Ordo urbium nobilium* als Bezugspunkt für die anderen Städte: *prima urbes inter, divum domus, aurea Roma*.¹⁵⁷⁰ Diese Wertschätzung für Rom, die in der Deutung der Stadt als ideale Hauptstadt ein Anachronismus ist, tritt jedoch im Gesamtbild hinter das Eingeständnis der politischen Realität zurück, transferiert der Dichter doch die Hauptstadt in die Residenz Valentinians I. nach Trier,¹⁵⁷¹ das nun die Funktion der *sedes imperii* übernimmt.¹⁵⁷² Eben diese literarische Imagination Roms als traditionelles Zentrum, das aber diese Stellung in der Gegenwart zugunsten der Residenzstädte in Gallien verliert, ist in den *Panegyrici Latini* vorgezeichnet.

Ammianus Marcellinus, der Rom aus der Perspektive eines Fremden beurteilen konnte, begreift vor allem in den beiden groß angelegten Exkursen¹⁵⁷³ Rom ebenso als „Angelpunkt“¹⁵⁷⁴ oder „symbolisch-ideologisches Zentrum“¹⁵⁷⁵, vom Reich aber erscheint die Stadt getrennt.¹⁵⁷⁶ Dieses Verständnis Roms als nur noch ideeller Bezugspunkt ist auch aus der Perspektivierung der gallischen Enkomien bekannt. Jan Stenger bezeichnet das Rombild bei Ammian als „Heteropie“¹⁵⁷⁷, wenn der Dichter das Erlebnis Constantius II. bei seinem Rombesuch imaginiert, der Rom als monumentale Theaterkulisse eines szenischen Schauspiels seiner Bewohner erlebt.¹⁵⁷⁸ Rom wird als eine verkehrte Welt inszeniert, in der alles anders ist als in anderen damals bekannten Metropolen, um anhand dieses fiktionalisierten Raumes die Symptome des Niedergangs zu

Status der einzig legitimen Hauptstadt, die (reale) Residenzstadt Valentinians I. wird nicht namentlich erwähnt, sondern als Amtssitz klassifiziert, an dem der Kaiser als Magistrat die dortigen Probleme löst, vgl. *Symm. or. 1,15: tam diu te non tenerent Galliae, si placerent.*

1569 R. Klein 1985, 112.

1570 *Auson. urb. 1*, vgl. dazu Paschoud 1967, 31; Brodka 1998, 27. Die Formulierung (*divum domus, aurea Roma*) in diesem Vers ist eine literarische Topik, die auf das klassische Rombild zurückgeht.

1571 *Auson. Mos. 369; 421*. Auch die Gegenüberstellung von Trier und Mosel (*Mos. 374–377*) und das Abhalten von Triumphen in der gallischen Residenzstadt (*Mos. 422*) dokumentieren eine literarisch imagi-

nierte Verlagerung des Herrschaftssitzes in die Moselstadt, vgl. dazu Brodka 1998, 27–28.

1572 Pabst 1989, 253–254.

1573 *Amm. 14,6; 28,4*, vgl. einführend dazu Paschoud 1967, 59–67; Demandt 1965, 14–21.

1574 Vgl. Stenger 2012, 193 mit Verweis auf Städte als Kristallisationspunkte bei Matthews 1989, 388–392.

1575 Vgl. Brodka 1998, 90, der die Entmachtung des Senates betont.

1576 Fuhrmann 1968, 550. Vgl. auch Brodka 1998, 88 zu dieser Konzeption Roms bei Ammian.

1577 Vgl. Stenger 2012, 190–192 zur Etablierung des Konzepts der Heteropie bei der Bewertung des ammianischen Rombildes auf Grundlage von M. Foucault.

1578 *Amm. 16,10*.

überzeichnen und die Trennung Roms vom Reich damit zu erklären, dass diese „übertriebene Eigenlogik und Andersartigkeit der Hauptstadt das Reich an den Rand des Ruins führt“.¹⁵⁷⁹ Die Überzeichnung des Rombildes übersteigt zwar den Darstellungsgehalt der gallischen Panegyriken, eine konzeptionelle Dichotomie zwischen dem traditionellen Zentrum und dem Reich jedoch gibt es in den *Panegyrici* ebenso wie das literarische Interesse an Rom.

Claudian als Hofdichter Stilichos präsentiert eine offizielle Perspektive auf Rom am Beginn des fünften Jahrhunderts. Der Dichter lässt die Personifikation der *Roma* insgesamt fünfmal in seinen Gedichten auftreten,¹⁵⁸⁰ ein wesentliches Anliegen seiner Dichtung ist die Behauptung der zentralen Stellung Roms vor der östlichen Kontrahentin Konstantinopel.¹⁵⁸¹ Rom bleibt für ihn die ideale Hauptstadt und ein Symbol für das gesamte Reich,¹⁵⁸² an dessen Spitze das traditionelle Haupt als topische Mutterfigur steht.¹⁵⁸³ Die literarische Figur der *Roma* in den Gedichten Claudians changiert zwischen verschiedenen Deutungen, grundsätzlich aber tritt die allegorische Figur hinter das Wirken der jeweiligen menschlichen Protagonisten zurück.¹⁵⁸⁴

Im Panegyricus für Probinus und Olybrius begibt sich die *Roma* in voller Rüstung und als weibliche Amazonenkriegerin in den Norden zu Theodosius,¹⁵⁸⁵ der allerdings schon die entscheidende Schlacht am Frigidus für sich hat entscheiden können und sich nun göttergleich vom erfolgreichen Kampf ausruht. Zeichnet sich die Prosopopoiia der *Roma* auch durch ihre Ausstattung aus,¹⁵⁸⁶ ist ihre Epiphanie auf dem Schlachtfeld eher ein Anachronismus und der Nachweis der eigenen Unterlegenheit im Binnenverhältnis mit dem Kaiser denn Nachweis der eigenen Machtposition. Auch der Anlass der Reise zu Theodosius, eine Bitte an den Kaiser,¹⁵⁸⁷ und der Gesprächsverlauf in der *Roma*-Theodosius-Szene manifestieren diese Rollenverteilung zwischen Rom und Kaiser.¹⁵⁸⁸ Die Figur einer bittflehenden *Roma*, die zwar Legitimität zu verleihen vermag,

1579 Vgl. Stenger 2012, 212, dem zufolge Ammian Rom gleichsam als Irrenanstalt zeichnet und die Bewohner als deren Insassen, die in ihrer Welt lebend das Außen Geschehene gar nicht wahrnehmen und sich selbst für normal halten. Das Element der Zeitkritik als ein wesentlicher Bestandteil des Rombildes Ammians findet sich auch bei Brodka 1998, 89–90.

1580 Eine Zusammenfassung dieser Stellen bietet Brodka 1998, 91–93. Ein Überblick zum Rombild Claudians bei Paschoud 1967, 133–155, eine ausführliche Interpretation ausgewählter Panegyriken Claudians findet sich bei Schindler 2009, 59–172.

1581 Brodka 1998, 96–97.

1582 Brodka 1998, 96.

1583 Eine Übersicht der Belegstellen der *Roma* als Mutterfigur bietet Brodka 1998, 97–98.

1584 Im Folgenden soll diese literarische Konstruktion nur anhand von zwei Beispielen aufgezeigt werden, zu weiteren Analysen siehe die einschlägige Literatur zu Claudian in den Fußnoten.

1585 Krollpfeifer 2015, 115–118, hier 118 betont dagegen die Doppelrolle der personifizierten *Roma* in Claud. Carm. 1, 71–173 als Mischung einer „feminin-schönen und zugleich kriegerisch-maskulinen Erscheinung“.

1586 Claud. Prob. Olybr. 83–99.

1587 Claud. Prob. Olybr. 76: *pro natis dominum flexura rogando*, vgl. dazu Schindler 2009, 68.

1588 Claud. Prob. Olybr. 73–173, eine detaillierte Analyse bei Schindler 2009, 68–72. Die Überordnung des Theodosius wird noch durch den Rückgriff auf das literarische Modell in Lucan. 1, 183–203 gesteigert: Hier tritt eine vom Alter gezeichnete *Roma* vor Cae-

den Kaisern aber dennoch in ihrer Bedeutung unterlegen ist, findet in den *panegyrici* VII(VI) und XII(IX) Verwendung, in denen die Stadtpersonifikation ihre Bittgesuche an Maximian und Konstantin richtet. Claudian übersteigert diese literarische Vorlage, indem er die *Roma* in Form der Prosopopoiia ihren Sitz verlassen lässt, um ihrem Bittgesuch Nachdruck zu verleihen.

Die Prosopopoiia der *Roma* verwendet Claudian auch im Lobpreis auf Stilicho, in dem er diese von Rom aus nach Norditalien zu Stilicho reisen lässt, um diesen flehentlich im Namen des gesamten Imperium Romanum um die Übernahme des Konsulats zu bitten.¹⁵⁸⁹ Auch wenn das Erscheinen der *Roma* in Norditalien der Epiphanie einer Gottheit gleicht,¹⁵⁹⁰ dokumentiert die dann an Stilicho gerichtete Rede die Unterlegenheit der Stadtpersonifikation, die den siegreichen Feldherren mithilfe eines ihr in den Mund gelegten Heldenpreises dazu überreden muss, die Konsulatstrabea zu übernehmen.¹⁵⁹¹ Wie in der Deutung der *Panegyrici Latini* ist die Strahlkraft Roms unverändert hoch, wird jedoch vor allem dazu gebraucht, den durch dieses Enkomion gepriesenen Stilicho qua Legitimationsinstanz *Roma* im bedeutsamen Rahmen der römischen Vergangenheit zu verorten und seinen Stellenwert damit rhetorisch zu überhöhen.¹⁵⁹²

Rutilius Namatianus schrieb in einer Zeit, in der sich die Lage des Reiches durch den Fall der Rheingrenze und die Einnahme Westroms noch einmal dramatisch verschlechtert hatte. Rutilius überbietet aus diesem Grund das schon euphemistische Romlob Claudians und bietet eine literarisch zwar beeindruckende, aber in der historischen Sachlichkeit weit von der Realität entfernte Entfaltung der Romidee, in der er die Stadt zweifelsfrei als Zentrum des Reiches deutet und sie den anderen Machtzentren Konstantinopel und Ravenna überordnet. Er formt Rom gleichsam zu einer heiligen Stätte aus und lobt die Schönheit der Bauwerke.¹⁵⁹³ Für ihn ist Rom die *urbis sacra*¹⁵⁹⁴, der von den Göttern durch die natürlichen Hindernisse der Alpen und des Apennin immerwährenden Schutz geboten ist.¹⁵⁹⁵ Rom fungiert als Hort der Tugenden, von wo aus diese sich

sar, der vor Respekt geradezu erstarrt, dort tritt die in Kampfausrüstung stehende *Roma* vor Theodosius, der trotzdem als Souverän in der Konstellation gezeichnet ist.

- 1589 Claud. Stil. 2, 269–278. Zum Bittgang der Personifikationen verschiedener Völkerschaften zur *Roma* im Vorfeld ihrer Reise Claud. Stil. 2, 218–268. Brodka 1998, 92 zur *Roma* als Vertreterin des gesamten Reiches.
- 1590 Schindler 2009, 133 nennt die *Roma* hier eine „Göttergestalt von unbestrittener Autorität“; zu epischen Vergleichsstellen siehe ebd.
- 1591 Claud. Stil. 2, 279–339a.

1592 Schindler 2009, 135–136 verbindet die Beschreibung der Konsulatstrabea in Claud. Stil. 2, 339b–361 mit der Überbringung der Waffen durch Venus an Aeneas in Verg. Aen. 8, 608–731 und schlussfolgert dadurch eine Verortung der Szene im Epos, eine Überhöhung Stilichos, eine Mutter-Sohn-Beziehung zwischen der *Roma* und Stilicho und eine unmittelbare Verknüpfung der Zukunft Roms mit der Zukunft Stilichos.

- 1593 Rut. Nam. 1, 3–4; 191–200, vgl. Fuhrmann 1968, 553.
- 1594 Rut. Nam. 1, 44; 417, vgl. Fuhrmann 1968, 553–554 (Rom als „heilige Stätte“), ebd. 553; Brodka 1998, 119.
- 1595 Rut. Nam. 1, 31–40.

auf die ganze Welt ausweiten können, sodass die Tiberstadt die Keimzelle der Werteordnung des ganzen Reiches ist.¹⁵⁹⁶ Dieser offensichtlich christlich orientierte Ansatz einer literarischen Romidee ist kaum von den *Panegyrici* beeinflusst, wenn überhaupt dient die Vertreibung der Lasterallegorien im *panegyricus* IV(X) als Vorlage.

10.5 Schlussbemerkung und Ausblick

Die Formen des Kaiserlobes innerhalb der *Panegyrici Latini* sind vielschichtig und in ihrer Komplexität erst nach einer fundierten Analyse eines jeden Enkomions zugänglich. Das zuweilen vorgetragene Vorurteil über die Gattung der Panegyrik als bloße Lobhudelei gegenüber den Herrschern wird diesen literarischen Produkten jedoch nicht gerecht. Neben die Preisung des Machthabers tritt die Verortung der eigenen Heimatstadt im Machtgefüge des Reiches, die Betonung eigener rhetorischer Kompetenz und die Formulierung einer öffentlichen Erwartungshaltung an den Kaiser. Dessen Bedeutung dokumentiert sich durch den Leistungsnachweis in den literarisch erst erschaffenen Handlungsräumen, die den Herrscher mit dem Vorrang gegenüber dem traditionellen Bezugspunkt Rom ausstatten, ebenso wie sie ihn anhand seiner überragenden Stellung gegenüber den geographischen Entitäten als unumschränkten Souverän abbilden. Damit erfüllen diese literarisierten Räume in den Panegyriken das wesentlichste Anliegen der Epoche der Tetrarchie gerade in den gallischen Regionen: die Konzipierung der Machthaber zur Schutzmacht, die die den Rednern räumlich am nächsten gelegenen Gebiete zu einem in der literarischen Fiktion gesicherten Raum deuten, wie es auch der *panegyricus* IX(IV) formuliert: *neesse nobis quae propria nobis sunt maxime gratulari*.

Der Schwerpunkt der vorliegenden Untersuchung hat seinen Ausgang vor allem von der historischen Situation und dem literarischen Umgang mit diesen Voraussetzungen her genommen. Die Ergebnisse der Analyse weisen bezüglich der Struktur des Imperium Romanum und der Positionierung des Kaisers sowie der Residenzstädte zum traditionellen Zentrum schon auf das Reisekönigtum des Mittelalters hin. Anhand der Reden wird der Prozess des Strukturwandels des auf Rom zentrierten Reiches hin zu einem auf die Herrscherperson fokussierten Machtgebilde offenkundig. Die alte Idee von Rom ist bereits hier den aktuellen politischen Entwicklungen gewichen, wenngleich zumindest ein literarischer Bezug zum traditionellen Zentrum nicht unerheblich ist. Die Stadt jedoch war alsbald den Folgen der Völkerwanderung ausgesetzt, die ihr in Bezug zum ehemaligen Reichsgebiet den politischen Garaus als weltlicher Machtfaktor machte.

1596 Rut. Nam. 1,9–10, vgl. dazu Brodka 1998, 119.

Die Methode und die Erkenntnisse der vorliegenden Untersuchung bieten zudem Ansatzpunkte für eine weitere Beschäftigung mit dem Korpus der *Panegyrici Latini*. Landschaften und Städte als ‚literarisierte Räume‘ dienen dem Lob des zu preisenden Herrschers gleichermaßen wie der Verortung der eigenen Stadt im Reich. Auf dieser Grundlage scheint auch die Beschäftigung mit den beiden aus dem Interessenfeld der gallischen Stadt Autun stammenden *panegyrici* IX(IV) und V(VIII) der Jahre 297/298 und 311/312 als einer weiteren Perspektive aus der ehemaligen Peripherie des Reiches zur Zeit der Tetrarchie ertragreich, werden doch hier ebenso Erwartungen an die Kaiser aus gallischer Perspektive formuliert. Die Erforschung der beiden chronologisch spätesten Reden des Korpus aus den Jahren 362 auf Kaiser Julian (Mamertinus) und 389 auf Theodosius (Pacatus) gewähren einen Einblick in die Formen der panegyrischen Darstellungen unter zwei weiteren variierenden historischen Rahmenbedingungen. Die Einbindung in die historische Entwicklung des Imperium Romanum seit dem Zusammenbruch der konstantinischen Dynastie, der Zeit der Bedrohungen an den Grenzen des Reiches und der Etablierung Konstantinopels als starkes östliches Machtzentrum lässt die Kontrastierung dieser späteren Deutungen mit den Darstellungen aus der Epoche der Tetrarchie aufschlussreich für die Verwendung dieser literarischer Formen als Strategien des Kaiserlobes werden. Die hier gewonnenen Erkenntnisse und die methodische Herangehensweise eines literaturgeographischen Ansatzes könnten dann mit der Forschung zu den Schriften seit der Mitte des vierten Jahrhunderts vor allem von den oben schon zusammengefassten Ammianus Marcellinus, Ausonius, Symmachus, Claudian und Rutilius Namatianus verknüpft werden und auch bei der Erforschung dieser Schriften eine neue Perspektive auf die hier imaginierten literarischen Vorstellungen des Römischen Reiches eröffnen.